

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 26 (1842)

15 (12.4.1842)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-797977](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-797977)

N^o 15. Dienstag, den 12. April. 1842.

Noch eine Ermunterung zum Seidenbau.

Seit mehreren Jahren habe ich Seidenwürmer gezogen, und bin daher überzeugt, daß auch hier der Seidenbau mit vieler Sicherheit betrieben werden kann, nur gehört Lust und Ausdauer dazu, und er ist nicht für den, der zugleich säen und erndten will. Wer den Seidenbau als Erwerb treiben will, muß die Raupen in Menge haben, und da jede Raupe sehr gefräßig ist, so ist dazu eine hinlängliche Quantität Maulbeerblätter erforderlich. Junge Bäume aber liefern nur wenig Blätter, und so ist Mancher deshalb ermüdet. Was im Allgemeinen als Grund des Erkaltens des früheren Eifers für Seidenzucht anzusehen seyn möchte, ist in N^o 7. dieser Blätter S. 50 fg. gezeigt; aber in N^o 16. v. J. 1840 S. 146 fg. ist erzählt, wie ein Schullehrer im Brandenburgischen sich eine jährliche Einnahme von 120 bis 150 Thlr. dadurch erwarb und sogar seinen reinen Gewinn bis 188 Thlr. steigerte. Welche Fortschritte der Seidenbau jetzt in andern deutschen Ländern macht, kann man in den Oldenb. Bl. von 1840 N^o 14. fg. N^o 28. fg. und in den diesjährigen N^o 7. fg. nachlesen.

Daß der weiße Maulbeerbaum (*morus alba*) hier sehr gut wachse und viele Lebenskraft besitze, ist daraus zu ersehen, daß von

200 Stück Bäumen, die ich gepflanzt, nur sehr wenige ausgegangen sind; besonders die im Jahr 1840 gepflanzten 60 Stück haben sämmtlich im ersten Jahre Schüsse von 3 bis 5 Fuß hoch getrieben. Auch von 50 Stück 4- und 5jährigen Bäumen, die ich im vorigen Jahre aus Bordeaux erhielt, und die ich, da sie erst spät, Anfangs Juni ankamen, sämmtlich für verloren hielt, sind nur einige gestorben. Auch der im vorigen Frühjahr gesäete Maulbeersamen ist nach Wunsch aufgegangen.

Die jungen Triebe des weißen Maulbeerbaumes pflegen wohl im Frühjahr zu vertrocknen, allein dasselbe bemerkte ich auch an den aus Bordeaux erhaltenen Bäumen; es scheint also mehr in der Natur des Baumes als im Klima seinen Grund zu haben.

Auch die Grains (Seidenschmetterlings-Eyer) ertragen eine Kälte von 18 Grad.

Obgleich ich bis jetzt größtentheils mit Blättern des schwarzen Maulbeerbaumes gefüttert habe, so sehe ich doch in der Güte der hier gewonnenen Seide und der italienischen keinen Unterschied, ungeachtet ich die Künsteleien, die zum Theil in v. Türks und Anderer Schriften über den Seidenbau



angeben sind, wenig beachtet habe. Ein zu erwärmendes Local ist freilich unentbehrlich.

Da nun selbst der kleinste Grundbesitzer manches nicht benutzte Plätzchen für den Maulbeerbaum übrig hat, und der Baum auch dem Ackerlande und den darauf wachsenden Früchten nicht schaden kann, indem er nur kurze Wurzeln treibt, der Schatten aber durch das Abblatten der Zweige vermindert wird, so ist zu wünschen, daß die Anpflanzung des Maulbeerbaumes befördert und dadurch zu vermehrten Versuchen im Seidenbau Gelegenheit gegeben werde.

De Lmenhörst.

Dieses Zeugniß des würdigen Herrn Einsenders für die Möglichkeit des Seidenbaues in unserm Lande ist mir sehr erfreulich gewesen, da es meine Ansicht bestätigte, die mich bewog, den Aufsatz des Hrn. Deisterberg in N^o 7. fg. dieser Blätter mitzutheilen. Da aber die Vermehrung der Maulbeerbäume nothwendig der Einführung des Seidenbaues vorhergehen muß, so wiederhole ich hier nicht nur das dort S. 69 fg. Gesagte, sondern lasse auch gleich noch einen kleinen Aufsatz folgen, den der Hr. Professor Pohl in seinem »Archiv der deutschen Landwirtschaft« März 1842 S. 247 unter der Ueberschrift: der beste Zaun um Baumgärten mittheilt.

Eine Mauer um einen Baumgarten mag allerdings die vorzüglichste Schutzeinschließung eines Baumgartens seyn, aber sie ist kostspielig auszuführen, und paßt daher für Unbemittelte nicht. Daher sind auch lebendige Zäune oder Hecken gebräuchlicher. Davon giebt es wieder verschiedene Arten, deren manche als vorzügliche zu preisen sind, z. B.

die aus Fichten, Tannen, Larus und Wachholder. Alle diese Baum- und Straucharten schützen aber bloß und gewähren keinen andern Zweck. Sie schützen beispielsweise gegen Raupen und anderes Ungeziefer mehr als andere Zaunpflanzen z. B. Hagedorn oder Weißdorn, welcher, so dauerhaft er auch ist, Menschen und Vieh abzuhalten, doch den Fehler hat, der Insectenvermehrung nur zu günstig zu seyn. Eine der gemeinsten Raupenarten (die der *Phalaena crataegi*) entlehnt ihren Namen vom Weißdorn (*Crataegus*) und hält sich vorzugsweise darauf. Daraus diese Raupenart die allgermeinste ist, welche den Obstbäumen höchst schädlich wird, so ergiebt sich schon aus diesem Umstande, daß der Weißdorn um die Baumgärten nicht nur eine unpassende, sondern auch schädliche Pflanze sey, und darum vermieden werden muß.

Es fragt sich nun, welche Zaunpflanze nicht nur vor dem Weißdorn, sondern auch den etwaigen andern Zaunpflanzen den Vorzug verdient? Nach unserer Meinung ist das der weiße Maulbeerbaum. Derselbe ist nur der Seidenraupe, und keiner andern Raupenart günstig; ein Zaun davon bleibt gänzlich von ihnen verschont. Also muß man ihn statt anderer Pflanzen zum Zaun um die Baumgärten verwenden. Empfohlen ist er auch dazu freilich schon genug, aber Empfehlungen wirken nicht immer, wie sie sollten. Das wahrhaft Nützliche kommt langsam in Aufnahme.

Ein Zaun vom weißen Maulbeerbaume ist schnell heranzuziehen, und seiner biegsamen Zweige wegen so dicht zu flechten, als kaum eine andere Strauchart es gestattet. Er läßt sich überdies gut unter der Scheere halten, und ist sehr dauerhaft; selbst der stärkste Frost schadet ihm nicht.



Endlich kann man unbeschadet sein Laub zur Fütterung der Seidenraupe benutzen. Will man sich dann einmal der Seidenzucht zuwenden, so wird man wohl einsehen, daß ein solcher Zaun von Maulbeersträuchern ein wahrer Schatz sey, der jährlich seine Interessen trägt.

Diesem sehe ich noch hinzu, daß die Anzucht der jungen Maulbeerbäume so äußerst leicht und schnell geht, wenn man verfährt, wie es in N^o 10, dieser Blätter S. 76 angegeben ist.

Der Herausgeber.

Erwiderung auf die Anfrage in N^o 6. dieser Blätter, das Kirchengen betreffend.

Wenn in N^o 6. dieser Blätter von einem Wänerländer die Klage geführt wird, daß dort so wenig Leute zur Kirche gehen, so ist zuvörderst zu bemerken, daß solches nicht allein dort der Fall, sondern leider fast überall bemerkbar ist.

Wora kann man nun den Grund suchen, daß dieses so und nicht anders ist? Diese Frage dürfte nicht so leicht zu beantworten seyn, und gern möchte ich von dem Einsender der Anfrage seine Ansichten über dieselbe hören. Damit er aber sehe, daß ich es ehrlich meine, will ich auch meine Ansichten offen mittheilen, und da muß ich mit dem, der am engsten mit der Kirche verbunden ist, die mehrste Anziehungs- oder Abstosungskraft ausübt, also

in der Kirchengeschichte und der Dogmatik, habe er auch den ersten Grad im Examen erhalten und sein Aeußeres ist nicht gefällig, er weiß nicht die Liebe und Zuneigung seiner Gemeinde zu gewinnen, so mag er zum Professor gut seyn, aber zum Prediger taugt er nicht, er wird die Leute aus der Kirche hinauspredigen, aber nicht hinein.

2) In manchen Dörfern, wo Ange stellte wohnen, die, wie man öfters Gelegenheit hat zu bemerken, häufig sehr lax im Kirchengen sind, wirkt ihr Beispiel sehr nachtheilig auf die größere Masse. Sieht man sie, wenn die Kirche kaum, oder noch nicht einmal beendigt ist, zur sog. Schnaps-Parade ziehen, Cigarren rauchen, Billard spielen, oder die Kirchengänger beobachten, um zu sehen oder gesehen zu werden, so findet das, was die Vornehmen thun, leicht Nachahmung von Andern.

3) Falsch eingebil dete Aufklärung trägt auch ihren Antheil reichlich bei, das Kirchengen zu vermindern. Die sogenannten Vornehmen oder Reichen, was auf dem Lande einerlei ist, denn wer reich oder auch nur wohlhabend ist, heißt dort vornehm, gehen nicht hin, weil sie glauben, daß es zum guten Ton gehört, weil die Angestellten

- 1) dem Prediger beginnen. Besitzt der Nebenvalente, so wird in der Regel die Kirche stark besucht, wie notorisch bekannt ist; fehlen die aber, dann geht, selbst wenn die Predigt noch so gehaltvoll und schön ist, aller Effect verloren und die Masse der Zuhörer vermindert sich von Jahr zu Jahr. Aber nicht blos in seiner Predigt, sondern auch außerhalb der Kirche muß der Prediger seine Anziehungskraft üben. Besitzt er auch die besten Kenntnisse in allen todten und lebenden Sprachen,



und die Reichen in den Städten und andern Orten auch nicht hingehen. Haben diese Theil an einer Leihbibliothek, so vertreten bei ihnen Räubergeschichten und andere Romane die Stelle des Gottesdienstes. Der Mann geht wohl um Mittag zum Krüge im Kirchdorfe, damit er lese was im Gitterkasten am Glockenthurm oder beim Kirchspielsvoigt angeschlagen ist, unterhält sich mit den aus der Kirche gekommenen und bringt dann die nöthigen Neuigkeiten nach Hause. Die Frau hat indeß zu Hause die Vorbereitungen zu der Gesellschaft getroffen, die sie auf den Nachmittag erwartet, oder zu der Spazierfahrt, die Mann und Frau zu machen beabsichtigen. Das ist dann kein erbauliches Beispiel für Gefinde und Hausgenossen, und kommen gar noch gleichgültige oder nachtheilige Aeußerungen über den Gottesdienst, den Prediger u. hinzu, so wirkt es um so verderblicher, als es den Anschein giebt, als wäre der Gottesdienst nur für geringere und ärmere Leute, vornehme und reiche aber wären darüber erhaben.

4) Die Polizei könnte auch den Besuch der Kirche befördern. Nicht allein alle

Bäcker- und Kaufläden, sondern alle Wein-, Bier- und Schnapsschenken sollten während der Zeit des Gottesdienstes im ganzen Lande geschlossen seyn.

5) es wenigstens im Winter den Besuch der Kirchen vermehren, wenn dieselben erwärmt wären. Werden doch Theater erwärmt, die man bloß besucht, um sich zu amüsiren, warum sollten es nicht die Kirchen verdienen, erwärmt zu werden, wo man sich versammelt zum gemeinschaftlichen Gebet und zur Erbauung? Unsere verfeinerte und verzärtelte Generation scheut nun einmal jede Gelegenheit, sich zu erkälten, und ergreift jeden Vorwand, um vom Besuch der Kirche sich loszusagen.

Das sind so einige Gedanken, welche die Anfrage in N^o 6. dieser Blätter bei mir hervorgerufen hat. Will man andere Gründe noch beifügen, will man mich widerlegen, mir ist es recht. Reibungen der Meinungen müssen fortbestehen, wenn nicht Faulheit und Abspannung eintreten sollen; Rede und Widerrede bilden die Elemente der Wahrheit.

Februar, 1842.

Aufforderung zu Versuchen mit angekeimter Saat.

Es ist bei der Gartenwirthschaft eine längst bekannte und ausgemachte Sache, daß angekeimter Saamen die sichersten und frühesten Erndten geben. Im Großen, bei der Landwirthschaft, ist dies meines Wissens noch nicht versucht worden, und doch würde es ganz bestimmt, bei manchen Bodenarten und zu manchen Jahreszeiten angewandt, unberechenbare Vortheile gewähren; namentlich bei Hafer und Gerste in unreinem, mit sog. Kuddick

angefültem Boden, in welchem die gekeimte Saat einen bedeutenden Vorsprung vor dem Unkraut erhalten würde; ferner würde in dobbigem, losem Boden, wo die Saat so leicht vertrocknet, und in frisch gedüngtem Lande, wo die Gerste so leicht zweiwüchsig wird, die bis zum Graskeim gelaufene Saat leicht so viel Feuchtigkeit vorfinden, um ihre Wurzeln befestigen zu können.

Dasselbe ist beim Rapps der Fall; auch

dieser würde, stark gekieimt, in den frisch gepflügten Boden leicht eingeeget, gewiß so viel Feuchtigkeit finden, um schnell seine ersten Blätter entwickeln zu können, wovon mehrentheils der Erfolg abhängt.

Die Ausführung ist sehr leicht, man braucht nur die Frucht, Gerste, Hafer zc. auf gewöhnliche Art zu malzen, dann säen und einlegen. Beim Malzen ist die Vorsicht zu gebrauchen, die Frucht nicht zu warm werden zu lassen, auch muß sie nicht in Nestern zusammenlaufen, weil sie dann schwer zu säen seyn würde. Selbst lang gelaufenes Malz läßt sich gut säen, wie ich jetzt selbst mit einem Acker versucht habe.

Ist die Frucht zum Säen fertig und die Witterung dazu ungünstig, so hält das Malz sich bei fleißigem Wenden lange im selben Zustande; sollte es auch etwas trocken werden, so kann man dem durch Besprengen mit Wasser abhelfen.

Zum ersten Versuch wird gewiß Jeder, wer Gersten-Malz macht, gern Etwas abgeben, und für den Fall, daß die Versuche der Erwartung entsprechen sollten, kann fast jeder Landwirth seinen Bedarf selbst machen, da die Keller in der Zeit wohl so lange zu entbehren seyn möchten.

Ich selbst werde verschiedene Versuche anstellen und bitte Jeden, der sich für unsere Sache interessirt, ein Gleiches zu thun und den Erfolg demnächst mitzutheilen, dabei aber jeden noch so geringen Umstand mit anzuführen. Sollte der Eine oder Andere in Diesem oder Jenem Schwierigkeiten finden, so bitte ich, dieselben öffentlich mitzutheilen, da sie vielleicht aus dem Wege geräumt werden könnten.

Gödel, im März 1842.

Fr. Frerichs.

Der Gerichtsstyl.

Jedes Handwerk hat seine Kunstwörter, und es klingt in einer gemischten Gesellschaft sehr gelehrt, wenn ein Mann vom Handwerke diese häufig im Munde führt. Bei seines Gleichen könnte ihn das freilich schon in Verlegenheit setzen, wenn er seine Leute nicht kennt. Wenn in einer gemischten Gesellschaft Einer vom Baufache von Abacus, Architrav, Triglyphe etc.

Einer vom Fache der Heilkunde von Caco-trophia, Cataplexia, Hæmoptysie, Otitis, Pleuropneumonie etc.

Ein Maler von Fresko, Carnation zc.

Ein Messkundiger von Hexædrum, Polyedron etc.

Ein Sternkundiger von Azimuth, Paral-laxis etc.

spricht, was Wunder muß dann der, welcher nicht zum Fache gehört, von der Gelehrsamkeit eines solchen Mannes denken?

Wenn diese Herren bloß um des gelehrten Ansehens willen ihr Licht leuchten lassen, so kann man es denen vom Rechtsfache um so weniger verdenken, wenn sie denen, welche sie um Hülfe ansprechen, ihre Kunstwörter für baare Bezahlung verkaufen.

Darum geben sie solchen Rechtsuchenden dann auch recht viele Titel, die diese nicht verstehen; sie nennen sie unter andern: Accep-tanten, Appellanten, Assignanten, Assistenten,



Caventen, Cedenten, Citanten, Klienten, Com-
 parenten, Competenten, Compensanten, Con-
 stituenten, Contradicenten, Contrahenten, Con-
 travenienten, Contumacianten, Convocanten,
 Debenten, Debitanten, Debitoren, Declaran-
 ten, Defendenten, Deferenten, Defraudanten,
 Deponenten, Dissamanten und so geht es fast
 das ganze Alphabet durch, und die sich so
 titulirt Findenden dünken sich Wunder was
 sie für Anten, Enten und Dren sind, und begrei-
 fen nicht, daß man alle diese Titel unter dem
 Einzigen »Solventen« zusammenfassen könnte.

Aber bei diesen Titulaturen bleibt es nicht,
 sie erhalten noch manche gelehrte Ausdrücke,
 die sie eben so wenig verstehen, in den Kauf,
 z. B. Intervention, Perturbation, Relara-
 tion, und Gott weiß, wie das Alles heißt,
 worüber sie dann nothwendig einen Dolmet-
 scher zu Rathe ziehen müssen.

Heinsius im Deutschen Rathgeber in der
 Anmerkung unter den Fremdwörtern meint
 zwar, solche Anten und Dren seyen erst seit
 dem 30jährigen Kriege entstandene Auswüchse,
 welche sich in verständliches Deutsch übertra-
 gen ließen. Aber wozu sollte das nützen?
 die Leute bezahlen ja dafür, und für Geld
 finden sich auch ja Dolmetscher.

Die Themis hatte auch vor dem 30jäh-
 rigen Krieg schon ihre Lieblings-Ausdrücke,
 und schon damals theilte sie ihren Anten,
 Enten und Dren die Eingaben ihrer Geg-
 ner mit, mit dem Befehle, ihre Nothdurft
 darauf zu verrichten, und wenn das nicht
 half, ertheilte sie ihnen ein *mandatum pur-
 gandi — contumaciam*.

Bitte um Aufklärung

An mehreren Orten unsers Vaterlandes
 wünscht man Schulen eingerichtet zu sehen,
 welche höhere Bildung der Schüler bezwecken;
 ehrenwerthe Männer, welche die zu dieser Ein-
 richtung nothwendigen Geldmittel gewiß nicht
 außer Acht ließen, entwarfen Pläne, wie die-
 selben ohne den Druck Unbetheiligter und ohne
 Störung bestehender Schuleinrichtungen zu ver-
 wirklichen seyon. Bei diesen gewiß dankeswer-
 then Bemühungen stießen sie auf Hindernisse,
 welche die Erreichung eines so wünschenswerthen
 Resultats noch auf lange in Aussicht zu stellen
 schienen. Indes entsteht zu Hooftiel ein
 solches Institut wie durch einen Zauberschlag,
 ohne daß man von Aufbringung der dazu nö-

thigen Geldmittel u. s. w. das Geringste er-
 fahren hat. Die Versorgung dieser Schuk-
 klasse soll sehr originell seyn und wohl werth,
 zu Ruh und Frommen aller Orte, wo eine
 solche Schule gewünscht wird, bekannt zu wer-
 den. Einsender dieses als Forense (Gem. Ord.
 Art. 7.) zu Paken's erlaubt sich also die
 Bitte an die Qualificirten, das Nähere über
 diese neue Schuleinrichtung, so wie über die
 ältere, womit auch eine Veränderung vorge-
 gangen seyn soll, in diesen Blättern mitzu-
 theilen, welches ihnen um so leichter seyn
 wird, da dieselbe bereits ein Vierteljahr in
 Thätigkeit ist.

Krebssteiche

Daß in einem großen Theile unsers Landes keine Flusskrebse gefunden werden, hat man wohl hauptsächlich dem Mangel an Bächen mit geeignetem Boden und Wasser zuzuschreiben. Auch Versuche, sie in Teichen zu halten, scheinen wenig gemacht zu seyn. Einseher dieses erinnert sich, einmal gehört zu haben, daß man bei Varel einen Krebssteich angelegt habe, der aber nicht bestehen wollen; aus welchem Grunde das wußte man ihm nicht zu sagen.

In den Gemeinnützl. Mittheilungen über Wein-, Obst- und Gemüsebau, Bienenkunde, Feld- und Hauswirthsch. Weißensee 1838. S. 48. findet sich Folgendes:

Es ist bekannt, daß nicht Jeder Krebse in seinem Teiche haben mag, weil sie die

Nämme durchbohren, besonders wenn neue Teiche angelegt werden. So findet man auch unter hundert Teichen nicht einen, worin die Krebse bleiben; sie kriechen heraus und wenn auch noch so viele hineingesetzt würden.

Wer aber gern Krebse in seinem Teiche haben und behalten möchte, der suche einige der schönsten Mutterkrebse aus, die recht große, vollkommene Eyer haben, setze solche, in Fischreusen eingeschlossen, in einen Teich und lasse sie so lange darin liegen, bis die Eyer ausgebrütet und die jungen Krebse durch die Reusen hindurch in den Teich gekrochen sind.

Diese bleiben nachgehends immerfort darin, mehren sich häufig und lassen sich nicht mehr ausrotten.

Wie lehrt man Kühe das Ziehen?

Man gebe ihnen als Geschirr ein leichtes, gutgepolstertes Kümnet, das oben mit einem Gelenk, unten mit Riemen und Schnalle versehen ist, und spanne sie zuerst vor einen leeren Mistwaggon. Der Baum besteht aus einem Hauptgestell mit einer über die Nase gehenden Kette. Jetzt setzt man einen Korb, mit Futter gefüllt, das dem Thiere vorzüglich angenehm ist, vor dasselbe hin. Nach dem es davon genossen, ist der Schlitten ganz mäßig mit Dünger zu beladen, und der Korb

wird nun einige Schritte entfernt; indem das Thier dem Verlangen folgt, mehr von dem im Korbe befindlichen Futter zu genießen, zieht es den Schlitten fort, und in wenigen Tagen ist das Thier auf diese Weise an das Ziehen gewöhnt, wenn nur der Lehrer Sanftmuth und Geduld hat. Diese Methode hat sich dem Referenten bei mehr als hundert Kühen bewährt.

F. W.

(Aus der allgem. Zeitschrift für die deutsch. Land- und Hauswirthsch. von M. Beyer. 1842. S. 55.)



Bewährtes Mittel gegen Motten.

(Aus d. allg. Zeit. f. d. deutsch. Land- und Hauswirthe von M. Beyer. 1842. N^o 1.

Folgende Mittheilung von einem Sachkundigen, dem Hrn. Dr. Kaub, Inspector eines Naturalienkabinetts, dürfte von allgemeinem Interesse seyn. Sie lautet: »Straßburger Naturalienhändler besaßen seit etwa 30 Jahren das Geheimmittel, Pelz und Federn vor den allgemein verhassten Motten zu schützen. Da das Mittel höchst billig, probat und der menschlichen Gesundheit ganz unschädlich ist, so halte ich es für meine Pflicht, dieses Arcanum zu veröffentlichen. Es ist pulverisirter Eisenvitriol. Von dem Zweckmäßigen habe ich eine zwölfjährige Erfahrung; so lange stehen nämlich in der hiesigen Sammlung Vögel von Straßburg,

die von Motten und anderen Insecten völlig unangetastet geblieben sind, während andere Vögel, selbst solche, mit Arsenik conservirt, mehr oder weniger angegriffen worden sind und ein beständiges Nachsehen erforderten. — Man wendet dieses Mittel an, indem man das Pulver zwischen die Haare und Federn auf den Grund der Haut streut. Der Eisenvitriol, wie man ihn bei den Materialisten kauft, muß jedoch etwas getrocknet werden, damit er leichter sich pulverisiren lasse *). Es wird sich der Mühe verlohnen, dieses Mittel auch bei Luchern, bei Kopfhaaren in Sophas, Stühlen, wollenen Waaren u. dgl. anzuwenden.«

Anfrage.

Die Feldmäuse haben sich in der Zeteler Marsch und in den daran grenzenden Groden so sehr vermehrt, daß dort schon jetzt die Aussicht auf eine ergiebige Erndte verschwindet. Die Ufer und Deiche sind voll von Mäusen, die schon jetzt dem Rapps, der

Wintergerste und dem Rocken bedeutenden Schaden zufügen. Wie sind sie am zweckmäßigsten zu vertilgen? Diese Frage wünscht Einsender beantwortet zu sehen **).

R.

M.

*) Man kann ihn über gelindem Feuer rösten, da er dann sich leicht zu Pulver reiben läßt.

**) In diesen Blättern sind verschiedentliche Mittel zur Vertilgung der Feldmäuse angegeben, nemlich 1820 N^o 20. 28. — 1822 N^o 46. 52. — 1832 N^o 18. 22. 23. 25. 30. 33. 42. 49. — 1834 N^o 19. 27.; allein gerade die Menge der Mittel macht ihre Wirksamkeit zweifelhaft und daher möchte wohl die Mittheilung eines ausführbaren durchaus wirksamen Mittels noch immer erwünscht seyn.

